

6. Genfer Filmfestival widmet sich Burma

Das 6. Genfer Filmfestival zu den Menschenrechten ist der burmesischen Oppositionsführerin und Friedensnobelpreisträgerin Aug San Suu Kyi gewidmet. Am 14. März findet ein Solidaritätsabend für Burma statt; mit dabei ist die US-Sängerin Barbara Hendricks. Neben Menschenrechtsverletzungen – insbesondere in Burma, China, Russland und Sudan – thematisieren die Filme den Zulauf für Populisten in Europa, Fragen der internationalen Gerichtsbarkeit sowie den Klimawandel. Im Wettbewerb des Festivals vom 7. bis am 16. März konkurrieren elf Dokumentarfilme um den Grossen Preis FIDH.

Ebenfalls elf Dokfilme sind im Rennen für den von der Weltorganisation gegen Folter gestifteten Preis. Ausserhalb der Wettbewerbe werden elf Lang- sowie fünf Kurzfilme gezeigt. Die Filmvorführungen werden jeweils von Diskussionen mit namhaften Teilnehmern begleitet. Angemeldet haben sich etwa Jean Ziegler, der Uno-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, Europaratsermittler Dick Marty sowie Robert Ménard von der Organisation Reporter ohne Grenzen. (sda)

Conradin Clavuots Werk in Buchform

Der wohl grösste Wurf des Architekturbüros Conradin Clavuot wurde eben erst eingeweiht: Die Neugestaltung des Churer Bahnhofareals inklusive der beiden Geschäfts- und Wohnhäuser Alex und Otto konnte nach mehrjährigen Planungs- und Bauarbeiten abgeschlossen werden. Nun tritt Clavuot auf eine andere Weise an die Öffentlichkeit. Die Publikation «Conradin Clavuot, Architekt» vereinigt einem Überblick gleich die wichtigsten Bauten des Churer Architekten. Morgen Freitag, 29. Februar, wird das Werk mit einer Vernissage auf der neusten Baustelle des Büros, dem Anbau der Confiserie «Merz» an der Bahnhofstrasse 22 in Chur, vorgestellt.

Clavuot gründete 1988 gleich nach dem Abschluss des Architekturstudiums an der ETH Zürich sein Büro in Chur. «Conradin Clavuot, Architekt» spannt den Bogen von der «Gründerzeit» des Unternehmens bis zu seinem jüngsten Wurf. So beginnt der Streifzug durch die 30 Jahre architektonischer Tätigkeit beim Gartenhaus Clavuot, einem intimen Raum in der Geborgenheit des Gartens, und endet beim öffentlichen und urbanen Projekt Bahnhofareal Chur. Was an den mit zahlreichen Skizzen, Notizen und Fotos illustrierten Bauten auffällt, ist die konsequent pragmatische Ausformulierung der Architektur. Martin Steinmann charakterisiert Clavuots Arbeit in seinem Vorwort als eine, die nicht auf sich selbst verweise, «der Gegenstand ist vielmehr die Beziehung des Menschen zu den anwesenden und abwesenden Dingen, die seine Welt konstituieren».

Clavuot erhielt mehrere Auszeichnungen für seine Arbeit, so unter anderem für den Neubau des Unterwerks in Seewis 1995 den Preis für «Gute Bauten im Kanton Graubünden» oder für die Schulanlage St. Peter mit dem schweizerischen Holzbaupreis 1999 und der Internationalen Auszeichnung für Neues Bauen in den Alpen 2000. (jul)

Vernissage morgen Freitag, 29. Februar, 18.30 Uhr, Bahnhofstrasse 22, Chur. «Conradin Clavuot, Architekt», Niggli Verlag, Zürich 2008.

VERNISSAGEN

● **Hans Domenig im Haus der Kunst:** Der Churer Fotograf und langjährige BT-Mitarbeiter Hans Domenig zeigt ab morgen Freitag, 29. Februar, bis 28. März seine Werke im Haus der Kunst in Chur. Unter dem Titel «guck hin – berlin!» sind Fotografien aus rund 30 Jahren aus der deutschen Hauptstadt zu sehen. Vernissage wird am Freitag ab 18 Uhr gefeiert, es spricht Andrea Masüger, Chefredaktor der «Südostschweiz».

● **Georg Haferkamp im Forum im Ried:** Im Forum im Ried in Landquart wird am Montag, 3. März, um 13 Uhr die Ausstellung «Schnäppschotts II» des Fotografen Georg Haferkamp eröffnet. Die Ausstellung dauert bis 25. März.

Rätisches Museum



Während Andrea Kauer (links) der Ausstellung den letzten Schliff gibt, ist Autorin Kristiana Hartmann bereit. (Fotos Nadja Simmen)

Eintauchen in die «Zauberwelt im Bilderbuch»

Mit «Zauberwelt im Bilderbuch in und aus Graubünden» startet morgen die neuste Sonderausstellung im Rätischen Museum in Chur. Gleichzeitig zur Eröffnung erscheint ein Buch von Kristiana Hartmann.

Von Denise Erni

Mit der Vernissage heute Donnerstagabend startet das Rätische Museum in Chur seine viermonatige Sonderausstellung «Zauberwelt im Bilderbuch in und aus Graubünden». Bis 29. Juni widmet das Museum einem bis jetzt wenig beachteten Stück Kulturgeschichte eine Ausstellung: den Kinderbuch-Illustrationen. «Jeder hat seinen persönlichen Bezug zu Kinderbüchern», sagte Andrea Kauer, die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Museums, die in den vergangenen Monaten die Ausstellung

organisiert und zusammengetragen hat. Im Mittelpunkt von «Zauberwelt im Bilderbuch in und aus Graubünden» stehen die Bilder, nicht die Geschichten, wie Kauer an der gestrigen Orientierung im Rätischen Museum in Chur weiter sagte.

Doppelte Vernissage

Vor allem die «drei grossen» Kinderbuch-Illustratoren stehen im Vordergrund. Dies sind die beiden Bündner Giovanni Giacometti und Alois Carigiet sowie Ernst Kreidolf, der zwar kein Bündner war, seine Inspiration aber im Engadin gefunden hatte. Carigiet ist mit seinem «Schellen-Ursli» einer der berühmtesten Kinderbuch-Zeichner, aber auch Giacometti sowie Kreidolf verliehen Wildmännchen, Hexen, Helden und Zwergen eine illustre Gestalt.

Gleichzeitig zur Eröffnung der Ausstellung erscheint das Buch «Zauberwelt im Bilderbuch. Von Graubünden in die Welt» von Kristiana Hartmann. Die emeritierte Architekturprofessorin gewährt

mit elf weiteren Autorinnen und Autoren Einblicke in die Bilderbuchlandschaft von Graubünden. Graubünden sei der Ursprung der Kinderbücher, hielt Hartmann fest. Das Buch führt den Leser in die Märchenwelt Graubündens und über die Grenzen hinaus. Es sind keine klassischen «Jö-Geschichten» darin zu finden, wie Museumsdirektor Jürg Simonett, ausdrücklich betonte. Vielmehr ist das Buch ein «aussergewöhnlicher Beitrag zur Kulturförderung Graubündens».

Hartmann ist die Initiatorin der Ausstellung «Zauberwelt im Bilderbuch in und aus Graubünden» und hat mit ihren Original-Kinderbüchern von Carigiet oder Lisa Wenger viel zur Sonderschau beigetragen.

Die Texter als «Fussnote»

Auch die Kantonsbibliothek Graubünden leistet ihren Beitrag zur Sonderausstellung. Quasi als «Fussnote», wie Wolfgang Giella, Direktor der Kantonsbibliothek, sagte. Zeitgleich zur Ausstellung,

welche die grafischen Künstler ins Scheinwerferlicht rückt, werden in der Kantonsbibliothek einige der bekanntesten Texter von Kinderbüchern in den Mittelpunkt gestellt. So bekommen Gian Bindi, der Autor der «Engadiner Märchen», oder Selina Chönz, die Autorin vom «Schellen-Ursli», ebenfalls ihre Ausstellung. Während die beiden die ältere Generation vertreten, kommt mit Linard Bardill die jüngere Generation der Kinderbuch-Texter zum Zug.

Für Jung und Alt etwas dabei

Die Ausstellung ist auf verschiedenen Ebenen erlebbar und bietet neben «Einsteigen ins Kinderbuch», einem interaktiven Theater in allen drei Kantonsprachen oder Märchen-Nachmittagen auch etwas für die ältere Generation. «Sich verzaubern lassen in der Zauberwelt» heisst der Kurs, den die Pro Senectute im Mai anbietet.

Vernissage heute Abend um 18.00 Uhr. Die Ausstellung dauert bis am 29. Juni. Das Buch «Zauberwelt im Bilderbuch. Von Graubünden in die Welt» von Kristiana Hartmann ist im Verlag Desertina erschienen.

Literatur

«Bruder Hitler» oder «Das Böse in uns»

Jonathan Littells Holocaust-Roman «Die Wohlgesinnten» wird viele Deutsche verstören, das ist schon wenige Tage nach Erscheinen der deutschen Ausgabe des französischen Bestsellers klar.

Von Wilfried Mommert

Der «Banalität des Bösen» den Schleier des Vergessens wegzureissen, war ein Anliegen der 68er-Jugend, «Verdrängung» war eine ihrer Lieblingsvokabeln. Heutigen Schriftstellern und Künstlern geht es aber nicht nur um die Darstellung der Täter, ihnen geht es auch um «das Böse in uns», den «Bruder Hitler».

Auch die Kultur im «Land der Dichter und Denker» war kein Bollwerk gegen die Nazi-Barbarei, «es gibt sogar eine Nähe von Kultur und Barbarei», wie Littell erst kürzlich in einem «Spiegel»-Gespräch sagte. «Die Mischung aus Intellektuellem und Henker ist kein Hirngespinnst», die Weltsicht der Nazis habe «kulturelle Wurzeln» gehabt. Man könne Beethoven lieben und Goethes «Faust»

gerne lesen «und trotzdem ein Unmensch sein».

Littell und Arendt

Hannah Arendt schrieb 1963 über die «Banalität des Bösen» nach ihrer Beobachtung des Eichmann-Prozesses in Jerusalem. Dort hatte sie den SS-Obersturmbannführer und «Organisator der Massenmorde» Adolf Eichmann nicht als grausames Ungeheuer und krankhaften Judenhasser, sondern als «Mann ohne jede Grundsätze und Moral» wahrgenommen.

So, wie es der 40-jährige gebürtige New Yorker Littell detailbesseren fortgeschrieben hat: Sein fiktiver Protagonist, der SS-Offizier Max Aue, «funktioniert» als Teil der Judenvernichtungsmaschine, ist homosexuell, ein intellektueller und ein skrupelloser Bürokrat, der Völkermord als logistische und methodische Aufgabe begreift.

Filmemacher wie Hans-Jürgen Syberberg versuchten, sich zum Beispiel mit «Ekel Alfred» Heinz Schubert als Hitler und Himmler den «irrationalen Schichten der deutschen Volksseele» zu nähern («Hitler, ein Film aus Deutschland»/1977). Götz George erzählte 1977 in dem Film «Aus einem deutschen Leben» von Theodor

Kotulla eine an die Biografie des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höss angelehnte «deutsche Geschichte».

Dani Levy irritierte erst jüngst mit seiner heftig umstrittenen, weil satirischen «wirklich wahrsten Wahrheit über Adolf Hitler» in «Mein Führer». Und eine Wahrheit wie die Tatsache, dass Günter Grass in seinen Jugendjahren gegen Ende des Krieges noch bei der Waffen-SS war, kam über die Deutschen wie eine eiskalte Dusche. Aber da gab es vor allem in der Kunst auch immer noch ein

«Herumwabern» einer unterschwelligen Verbindung von Macht und Sexualität, von Uniform, Faschismus und Sexismus, wie es viele in Filmen wie «Der Nachtportier» von Liliana Cavani (1974) oder Pasolinis «120 Tage von Sodom» von 1976 sahen.

Verriss und Lob

In diesen Chor stimmt nun auch Littells dickleibiger Roman (1400 Seiten) über die fiktiven Lebenserinnerungen des schwulen SS-Offiziers Aue ein. Er hat heftige Kontroversen ausgelöst, vom totalen Verriss bis zum grössten Lob – «widerwärtiger Kitsch» oder «grosser Roman», noch nie habe ein Autor «so eindringlich die Perspektive eines Täters eingenommen», hiess es beispielsweise. «Auch der Erfolg kann ein Schock sein», meint der aus einer jüdischen Familie stammende und in Frankreich aufgewachsene Littell. Sein Buch war in Frankreich schliesslich mit rund 800 000 verkauften Exemplaren ein Sensationserfolg und wurde mit dem angesehenen Prix Goncourt ausgezeichnet.

Der Kultursender Arte zeigt heute Donnerstag ab 22.40 Uhr die Dokumentation «Die Wohlgesinnten – auf den Spuren eines literarischen Phänomens».



Jonathan Littell.

(ky)